

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1886)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. fr. 4. 50.
Vierteljährl. fr. 2. 25.

franko für die ganze
Schweiz:

Halbjährl. fr. 5. —
Vierteljährl. fr. 2. 90.

für das Ausland:
Halbjährlich fr. 6. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes“

Briefe und Gelder
franko

Unredlichkeiten.

(Secundö.)

Die Geschichte vom „reichen Schotten“ (vergl. die letzte Nummer unseres Blattes), welcher dem Katholiken, der ihm gewisse Controversfragen befriedigend lösen wird, eine Million Franken bietet, hat typische Bedeutung; wir glauben daher, unsern Lesern auch die inzwischen bekannt gewordene Fortsetzung der Geschichte nicht vorenthalten zu sollen.

Nachdem der Redaktor des kathol. Paderborner Blattes „Leo“, Prof. Dr. Rebbert, sich vergebens an die Redaktionen der protestantischen Blätter, welche den „Aufruf des reichen Schotten“ gebracht, um nähern Aufschluß über Name und Wohnort des Letztern gewendet hatte, erschien im Stuttgarter „Christenboten“ vom 4. Juli folgendes „Eingefandt“:

„Da einige eifrige römische Katholiken durch Vertheidigung der in Nr. 7 des „Christenboten“ angegriffenen römischen Irrlehren die dort ausgesetzte Geldsumme verdienen wollen, so diene denselben zur Nachricht, daß sie sich zu wenden haben an John Kensit, Protestant Bookseller, 18 Paternoster Row, London E. C. Dort ist das betreffende Flugblatt, in welchem zehn römische Irrlehren aufgezählt und jedem, der dieselben aus der hl. Schrift beweist, bedeutende Geldprämien zugesichert werden, zu haben. Dort ist jedenfalls auch die Adresse jenes reichen Schotten zu erfahren. Doch hat, scheint's, in England noch kein Römischer Lust gehabt, den Preis zu verdienen. Die Trauben hängen zu hoch, darum sagt man lieber: sie sind sauer.“

Dieses „Eingefandt“ kam dem Redaktor des Berliner „Evang. Kirchl. Anzeiger“, Prediger Hülle, so überaus gelegen, daß er den Zeitungsauschnitt sofort, schon am 3. Juli (!), nach Paderborn an Dr. Rebbert sandte mit ff. Begleitzeilen:

„Euer Hochwürden erhalten auf anliegendem Ausschnitt die wiederholt verlangte Nachweisung über die Quelle des „reichen Schotten“. Wir setzen voraus, daß Sie Ihren großartigen Artikel im „Leo“ danach berichtigen werden.“

Schon Tags darauf, 4. Juli, erwiderte Dr. Rebbert wie folgt:

An die verehrl. Redaktion des Evangel. Kirchl. Anz.“

z. H. des Herrn Prediger Hülle, Berlin.

Euer Hochwürden spreche ich umgehend meinen aufrichtigen Dank aus für das mir zugestellte „Eingefandt.“ Es würde mich, auch in Ihrem Interesse, ungemein freuen, wenn sich „jener reiche Schotte“ ermitteln ließe. Allerdings läge nach

dem allbekannten Rechtsgrundsatz Ihnen als dem Behauptenden der Beweis ob, daß der „reiche Schotte“ existire und so und so heiße und da und da wohne; indeß will ich im vorliegenden Falle davon absehen und selbst auf Suche ausgehen. Deshalb bitte ich Sie, mir baldgefälligst „das betreffende Flugblatt“ mit den angeblichen „10 römischen Irrlehren“ zur Einsicht (auf bloß einige Stunden) zustellen zu wollen, damit ich den Titel des „Flugblattes“ mir notiren und die angeblichen „10 Irrlehren“ mit der Aufstellung in Ihrem Artikel „Eine Gelegenheit, reich zu werden“ vergleichen kann, um zu sehen, ob die „Quelle“ der Notiz vom „reichen Schotten“ darin verliegt. Ich würde, wofern es der Fall sein sollte, mich sofort nach England wenden, um die „Adresse jenes reichen Schotten“ zu ermitteln. Selbstverständlich würde ich im „Leo“ sodann ganz genau über alles und jedes Bericht erstatten.

In sicherer Erwartung, daß Sie im Interesse der Wahrheit meiner bescheidenen Bitte baldgefälligst entsprechen werden, verharre ich mit collegialischem Gruße zc.

Da jedoch Dr. Rebbert sich erinnerte, daß Prediger Hülle ihn schon früher in Sachen des „reichen Schotten“ ohne Antwort gelassen, so befürchtete er, aus demselben Grunde auch auf den vorstehenden Brief ohne Antwort bleiben zu müssen. Wie begründet diese Befürchtung war, ergibt sich daraus, daß er bis jetzt noch keine Zeile Antwort von ihm erhalten hat. Er beschloß deshalb, sich auch zugleich nach London an den im „Eingefandt“ genannten „protestantischen Buchhändler John Kensit“ zu wenden; war ja im „Eingefandt“ ausdrücklich gesagt: „Dort ist jedenfalls die Adresse jenes reichen Schotten zu erfahren.“ Gleich am folgenden Tage richtete er nachstehende Zuschrift per Postkarte an den genannten protestantischen Buchhändler:

Herrn John Kensit, Wohlgeboren, London.

Gehrter Herr! Ich bin an Sie verwiesen worden, um die Adresse eines gewissen reichen Schotten zu erfragen, der eine Anzahl von Preisaufgaben für römisch-katholische Christen (jeder Preis 18,000 Kronen) ausgeschrieben haben soll. Ich wünschte recht sehr, mit jenem reichen Schotten in Correspondenz zu treten, und würden Sie mich deshalb sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, mir Namen und Wohnort jenes reichen Schotten mitzutheilen.

Mit der angelegentlichen Bitte zc.

Der protestantische Buchhändler in London war höflicher als der Herr Prediger in Berlin. Er antwortete sofort unter dem 7. Juli wörtlich, wie folgt:

„Geehrter Herr! Ich habe keine Idee irgend welcher Art (I have no idea whatever) von dem Namen des „reichen Schotten“, betreffs dessen Sie schreiben.

Ihr ergebenster John Kenjit.“

* * *

Hält solchergestalt der „reiche Schotte“ einen für die anti-katholische Presse, die ihn heraufbeschworen, recht kläglichen Abzug, so erscheint uns fast noch kläglicher die Art und Weise, wie ein sonst achtbares Blatt, die „Conservative Monatschrift“, diesen schwachvollen Abzug decken zu sollen glaubt. Der Redaktor des genannten Blattes, Hr. Dietrich v. Derzen, erläßt nämlich an die „Germania“ folgende Zuschrift:

„Badenweiler, 16. Juli 1886.

Verehr! Redaktion! Ich bin leider kein „reicher Schotte“, sondern nur ein armer Deutscher, und kann daher 18,000 M. per Antwort auf die eben von mir gelesenen zehn Fragen in der „Germ.“ vom 15. d. nicht bieten. Aber ich biete Ihnen, was ich jeder Zeit auszahlen kann, nämlich 18 M., event. also $10 \times 18 = 180$ M., die Sie ja, wenn auch der Betrag nicht groß, für einen katholischen Kirchenbau immerhin werden brauchen können, wenn Sie mich überzeugen, daß Praxis oder Lehre Ihrer Kirche in jenen Punkten der hl. Schrift nicht widersprechen. *) Durch Zusendung eventueller Antwort würden Sie mich sehr verbinden. Hochachtungsvoll etc.“

So unmittelbar nach dem verunglückten Theater-Coup des „reichen Schotten“ wäre Stillschweigen offenbar Gold gewesen! —

Die „Germania“ sieht sich denn auch nicht im mindesten veranlaßt, auf die Provokation einzutreten; sie antwortet:

„Wir haben uns erlaubt, in dieser Zuschrift das Wort „überzeugen“ zu spationiren. Das ist ein ganz subjektiver Begriff, der nicht zu fixiren ist. Wenn wir auch den triftigsten Beweis erbringen, dann ist der geehrte Herr Fragesteller immer noch in der Lage, zu sagen: „Ich bin trotzdem nicht überzeugt“; vielleicht ganz mit Recht, denn bei einer Ueberzeugung kommt auch das seelische Empfinden in Betracht, nicht allein die Aktion des Verstandes, die gar nicht einmaß mitzuwirken braucht. Dem Herrn v. Derzen ein solches Empfinden heizubringen, sind wir auf dem schriftlichen Wege gar nicht im Stande, weil wir seine diesbezügliche Anlage nicht kennen. Das könnte nur auf mündlichem Wege durch einen tüchtigen Priester versucht werden. Herr v. Derzen würde deshalb gut thun, die 180 Mark zu einer Reise nach irgend einem Jesuitenkloster zu machen, dort könnte er vielleicht diese Ueberzeugung gewinnen.“



Janssen II.

Die Herder'sche Verlags-Handlung kündigt an, daß der V. Band von Janssen's Geschichte des deutschen Volkes, welcher

*) Mit andern Worten: 180 M. wenn Sie mich katholisch zu machen vermögen! — (Red.)

bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges reicht, im Monat August erscheinen wird. Vom III. Bande des Werkes geht die 13. Auflage in Druck. Der I. Band in französischer Uebersetzung wird in Paris im Oktober ausgegeben. Von einer englischen Uebersetzung sind die ersten Lieferungen in London erschienen. Eine Uebersetzung in's Dänische ist in Arbeit.

Dieser fast beispiellose literarische Erfolg tritt, so werthvoll er ist, vor der Thatsache zurück, daß Janssen eine Schule von katholischen Historikern in's Leben gerufen hat, die nach seiner Methode, mit seiner Gründlichkeit und Umsicht, aber auch mit seinem sieges sichern Muthe der — bewußten und unbewußten — jahrhundertalten Geschichtsfälschung, theils in kleinern, theils in umfangreichen Geschichtswerken entgentritt.

Zu den hervorragendsten dieser Historiker Janssen'scher Schule scheint der Innsbrucker Professor Dr. Pastor zu gehören mit seinem Werke: „Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters“, von dem unlängst bei Herder in Freiburg der I. Band erschienen ist. Ueberzeugt von den Worten Berg's: „die beste Vertheidigung der Päpste ist die Enthüllung ihres Seins“ war der Verfasser unermüdet thätig, nicht bloß in dem neu eröffneten päpstlichen Geheim-Archiv, sondern auch in vielen römischen, italienischen, deutschen, französischen etc. Archiven jede Spur der päpstlichen Wirksamkeit zu erforschen und unter Benützung selbst der in Zeitschriften und Broschüren niedergelegten Detailforschungen des In- und Auslandes objectiv darzustellen.

Es ist ein ganz ausgezeichnetes Geschichtsbuch — sagt ein Recensent in der „Germania“, das uns von Dr. Pastor geboten wird, das in seiner Art ebenso Bahn brechen wird, wie Janssen's Geschichtswerke. Ein colossales Wissen concentrirt sich in dem Werke, ganze Bibliotheken sind nach Quellen durchforscht und verwerthet. Vortrefflich verwerthet! Die objective geschichtliche Wahrheit tritt auf in dem schönen Gewande eines formvollendeten Stiles.

In der Vorrede zum ersten Bande, welcher die Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius II. umfaßt, bemerkt der Verfasser: „Die Veröffentlichung einer neuen quellenmäßigen Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters wird nicht als überflüssig bezeichnet werden können. Ganz abgesehen von dem hervorragenden Interesse, welches die Geschichte dieser ältesten und doch noch so lebenskräftigen Dynastie gerade in unserer Zeit einflößt, erscheint auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus eine Neubearbeitung, welche die Ergebnisse der fast unzähligen Einzelarbeiten der letzten Jahrzehnte zusammenfaßt und durch weitere Quellenforschungen ergänzt und berichtigt, dringend geboten. Ranke's vielgelesenes Werk „Die römischen Päpste im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert“ bezeichnet auch in der neuesten Auflage im Wesentlichen den Standpunkt, welchen die historische Forschung 1834 einnahm. Die von dem hochbetagten Verfasser vorgenommenen Aenderungen beschränken sich auf wenige Punkte. Von dem Zeitalter der

Renaissance gibt er nur einen summarischen Ueberblick. Ein volles Verständniß des sechszehnten Jahrhunderts aber ist ohne genaue Kenntniß gerade dieser Periode nicht zu erreichen. Die Nothwendigkeit einer Neubearbeitung der Papstgeschichte des fünfzehnten wie der drei folgenden Jahrhunderte ergab sich endlich aus der hochherzigen Wiedereröffnung des päpstlichen Geheim-Archives durch seine Heiligkeit Papst Leo XIII. Ranke konnte ebenso wenig wie später Burckhardt, Voigt, Gregorovic und Andere das erwähnte Archiv benützen. Auch Neumont bietet nur vereinzelte Mittheilungen aus jener unererschöpflichen Fundgrube. Meine erste Aufgabe war es deshalb, mich zunächst der wichtigsten Materialien des genannten Archives zu bemächtigen. Bei diesen Studien erkannte ich bald, daß das Wort von Berg: „Petri Schlüssel sind noch jetzt die Schlüssel des Mittelalters“ auch für die neuere Zeit Geltung hat.“

Im Weiteren führt dann Professor Pastor aus, wie er trotz des Reichthums der in Rom bewahrten Quellen sich auf dieselben nicht beschränken zu dürfen glaubte, um nicht einseitig zu werden. Das Verzeichniß der von dem Verfasser benützten Archive, das nicht weniger als 116 Nummern aufweist, zeigt, mit welcher Umsicht und mit welchem Fleiße derselbe an diese Aufgabe gegangen ist.

* * *

Wir erlauben uns, einem längern Referate über Dr. Pastor's Werk in der „Katholischen Bewegung“ (Verlag von Leo Wörl in Würzburg) folgende Sätze über die Einleitung des Buches zu entheben: Der eigentlichen Darstellung der Wirksamkeit der Päpste im Zeitalter der Renaissance schiebt der Verfasser eine interessante Einleitung „**die literarische Renaissance in Italien und die Kirche**“ voraus. (S. 1—49.) Dieser Abschnitt ist um so wichtiger, da ohne eine genaue Kenntniß gerade dieser Periode ein volles Verständniß des 16. Jahrhunderts nicht möglich ist. Ranke's Werk „Die römischen Päpste im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert“ hat neben anderen großen Mängeln auch den, daß es über diese wichtige Periode nur einen summarischen Ueberblick gibt.

Kaum gibt es in der Geschichte eine denkwürdigere Periode, als diejenige des Uebergangs vom Mittelalter zur neueren Zeit. Einer der mächtigsten Faktoren dieser Uebergangsperiode war aber jene Bewegung, die mit dem Namen „Renaissance“ oder „Wiedergeburt des klassischen Alterthums“ bezeichnet wird.

In diesem einleitenden Abschnitt kennzeichnet der Verfasser das Verhältniß der Renaissance zu Kirche und Papstthum. Gleich von Anfang an machten sich innerhalb dieser Bewegung zwei entgegengesetzte Strömungen geltend, die schon in den beiden genialen Begründern der Renaissance-Literatur, Petrarca und Boccaccio, hervortraten.

Die Stellung, welche die Kirche und deren Vertreter dieser literarischen Bewegung gegenüber einzunehmen hatte, war durch das Verhältniß, in dem die Kirchenväter und Kirchenlehrer zum Studium der heidnischen Classiker standen, klar vorgezeichnet. Die Verbindung der klassischen

Bildung mit der christlichen Erziehung wurde seit den ersten Zeiten der Kirche als eine gewisse Nothwendigkeit betrachtet. Die Kirche hat die herrlichen Geistesblüthen der Alten durch die Stürme der Jahrhunderte gerettet und sie für die Interessen des Christenthums zu verwerthen gesucht; namentlich die von den Päpsten gegründeten und geschützten Klöster haben, so lange der echte Geist in ihnen lebte, für die Erhaltung der geistigen Schätze des Alterthums Großes geleistet. „Die echten Vertreter der Kirche haben jedoch bei all ihrer Begeisterung für die klassische Literatur stets festgehalten, daß auch das Größte und Herrlichste, was das Alterthum aufzuweisen hat, die Herrlichkeit, Höhe und Reinheit des Christenthums bei Weitem nicht erreicht. Nicht maßlose Ueberschätzung oder gar Vergötterung der heidnischen Schriftsteller, sondern weiser Gebrauch derselben im christlichen Geiste; nicht einseitige Betonung des Formalen, sondern Verwerthung des Inhalts in sittlich-religiösem Interesse, Verbindung der Gelehrsamkeit mit christlichem Wandel, das war es, was die Kirche erstrebte.“ (S. 10.) Mit diesen Worten bezeichnet der Verfasser das richtige Verhältniß, in dem die Päpste zur Renaissance-Bewegung standen. Die falsche heidnische Richtung, die den heidnischen Geist zur Herrschaft bringen wollte und deren Vertreter hauptsächlich Lorenzo Balla, A. Beccadelli und Poggio waren, wurde von den Päpsten bekämpft. So verbot Papst Eugen IV. das Lesen einer Schrift Beccadelli's bei Strafe der Excommunication. Cardinal Cesarini, die berühmtesten Kanzelredner der damaligen Zeit, Bernardino von Siena und Roberto von Lecce u. s. w., eiferten nicht allein gegen die allem Glauben und jeglicher guten Sitte Hohn sprechenden Schriften, sondern verfaßten auch Gegenschriften (S. 20—22).

Neben der falschen stand von Anfang an die wahre, christliche Renaissance, deren Vertreter der Verfasser im Einzelnen aufzählt und charakterisirt. Viele derselben waren tief gläubige, echt fromme, ja heiligmäßige Männer. Ueberhaupt ist das die Signatur der Renaissanceperiode, daß, wie in den übrigen Ländern, so namentlich in Italien, neben der größten Gottlosigkeit, die höchste Frömmigkeit und Heiligkeit herrschte, wie der Verfasser an Beispielen nachweist. Nur Unverstand kann dem hl. Stuhle ohne jeden weiteren Unterschied die Förderung der Renaissance zum Vorwurf machen. „Im Gegentheil gereicht es dem Papstthum zum Ruhm, daß es auch der großen Geistesbewegung der Renaissance gegenüber die umfassende, weitherzige Auffassung an den Tag legte, die ein Erbtheil seiner Weltstellung war.“ Denn nicht der falschen heidnischen, sondern der wahren christlichen Renaissance ließ die Kirche die größte Förderung zu Theil werden, festhaltend an dem schönen Worte des Clemens von Alexandrien, daß die Wissenschaft der Heiden, soweit sie Gutes enthalte, nicht als etwas Heidnisches, sondern als eine Gabe Gottes zu betrachten sei.

* * *

Nicht ohne Interesse dürfte es für unsere Leser sein zu vernehmen, wie das Hauptorgan der demokratischen Partei in

Deutschland, die „Frankf. Ztg.“, das Werk Pastor's beurtheilt. Ein Recensent schreibt in diesem Blatte:

„Schon nach dem Studium des Inhaltes der ersten 50 Seiten des stattlichen Buches, welches die Zeit von 1305 bis 1458 umfaßt, wird sich jedem Leser unabweislich die Ueberzeugung aufdrängen, daß hier ein bedeutendes Geschichtswerk vorliegt, welches nicht bloß in dem engen Kreise der Gelehrtenwelt, sondern weit darüber hinaus Beachtung und Werthschätzung verdient und auch finden wird. Ganz ebenbürtig stellt sich Pastor's „Geschichte der Päpste“ neben die „Geschichte des deutschen Volkes“ von Janssen; mit diesem verbinden ihn nicht bloß langjährige und enge persönliche Beziehungen, sondern auch dieselben religiösen und politischen Grundanschauungen, dieselbe Methode der historischen Kritik, dieselbe völlige Beherrschung der den gewählten Abschnitt betreffenden historischen Gesamtliteratur, dieselbe Durchforschung und Neuerschließung eines imposanten handschriftlichen Materials, das bis dahin unbenutzt und unbekannt im Staube der Archive und Bibliotheken Deutschlands und Oesterreichs, Frankreichs und Italiens geruht hatte.

Dieser Parallelismus beider Werke tritt auch in deren äußerer Anlage klar hervor. Wie von Janssen so ist auch von Pastor der Darstellung ein alphabetisches Register der gesamten für das Werk benutzten, massenhaften Literatur vorangestellt; wie bei jenem so auch bei diesem bildet der erste Band eigentlich nur die Einleitung zu dem hier auf **sechs Bände** berechneten Gesamtwerke; und wie dort so auch hier wird neben der eigentlich kirchlichen Geschichte auch dem Culturleben des Volkes, dem Entwicklungsgange auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft, kurz der Culturgeschichte ein besonderes Interesse und ihrer Darstellung ein breiter Platz gewidmet.

Bei diesem Parallelismus wird unausbleiblich sein, daß auch Pastor's Werk von vornherein in den Augen aller derjenigen *verurtheilt* erscheint, die mit traditioneller Blindheit geschlagen, in Papstthum und römischer Kirche nichts Anderes erkennen wollen oder können, als den tiefen schwarzen Abgrund des Antichrists, worin Europa immer tiefer hinabrutchte und endlich auch rettungslos versunken wäre, wenn nicht just zur rechten und höchsten Zeit wie ein *deus ex machina* der lautere Gottesmann — soweit es menschenmöglich war — als Weltretter in Wittenberg erstanden wäre. Glücklicher Weise hat diese ebenso naive wie beschränkte Auffassung längst aufgehört, die herrschende zu sein. . . .

Auf dem Gebiete der historischen Forschung bricht sich immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß die Reformation des 16. Jahrhunderts wie überhaupt, so dem deutschen Volke insbesondere, keinen Fortschritt in der nationalen Wohlfahrt, in der politischen Freiheit und der geistigen Cultur gebracht hat und daß das Werk der Beseitigung des Papstthums nur das Aufkommen eines ganzen Schocks von fürstlichen Territorialpäpsten und des Absolutismus der Fürstengewalt auf religiösem und auf politischem Gebiet zur Folge gehabt hat.“

Ueber die der Kirchentrennung vorausgegangene Periode

sagt der Recensent in der „Frankf. Ztg.“: „Seit Honthaim und Wessenberg war man in Deutschland gewohnt, die Concilsbewegung im fünfzehnten Jahrhundert, welche zu den Kirchenversammlungen von Pisa, Constanz und Basel führte, mit bewunderndem Lobe zu verherrlichen und die Hauptvertreter jener Bewegung als Männer zu verherrlichen, die einen ebenso praktischen wie liberalen Constitutionalismus in der Kirche des 15. Jahrhunderts hätten einführen wollen. Mit diesen Anschauungen räumt Pastor's Werk gründlich auf, und zwar wie es uns, die wir uns seit Jahren mit diesem Zeitraum befaßt haben, scheint, auch mit vollem Recht, wenn er dabei auch, was nicht geleugnet werden soll, den einen oder anderen Vorkämpfer jener Bewegung, wie z. B. Gregor von Heimburg, zu hart beurtheilt. Auch nach unserem Ermessen verfolgte jene Bewegung zum Theil unpraktische, weil unter den damaligen Verhältnissen unausführbare Ziele, zum Theil aber arbeitete sie darauf hin, an die Stelle des nach unten absoluten *Papalysystems* ein *Episkopalssystem* zu setzen, das ebenfalls entweder sofort oder doch schon bald nach unten hin absolut geworden wäre und das andererseits nach oben hin gegenüber der immer mehr sich consolidirenden Fürstengewalt in eine ebenso klägliche wie völlige Abhängigkeit gerathen wäre, wie sie in England durch die Etablierung der Hochkirche im 16. und 17. Jahrhundert auch wirklich eintrat. Für solche Ziele aber sich zu begeistern, vermochte weder die Masse des niederen Clerus noch die des Volkes, zu dessen beliebtesten Sprichwörtern im 15. Jahrhundert auch das wohlverstandene gehörte: *Quod non recipit Christus, tollit siscus!* Darum mußte denn auch der Anfangs so hoch geschwollene Strom jener Concilsbewegung allmählich im Sande verlaufen.

Von noch viel größerer Wichtigkeit und auch viel allgemeinerem Interesse aber sind die Aufschlüsse, die uns Pastor's Werk über jene gewaltige und glänzende Seite der Culturentwicklung mittheilt, die man auf dem Gebiete der Kunst als *Rennaissance* und auf dem der Wissenschaft als *Humanismus* zu bezeichnen pflegt. In seiner Einleitung legt uns Pastor die ersten Keime dieser Entwicklung offen, verfolgt deren Wachsthum bis zu ihrem Höhepunkt in der Mitte des 15. Jahrhunderts und weist eingehend das Verhältniß dieser Richtung zum Christenthum und Kirchenthum jener Zeit nach. Wenn er dabei, wie überhaupt, seinen streng katholischen Standpunkt inne hält, so vermeidet er es doch auch, jenen beschränkten Fanatikern Recht zu geben, welche in Italien schon vom 14. Jahrhundert an prinzipielle Gegner jener Richtung waren, und er hebt mit Anerkennung hervor und beweist es durch die Thatfachen, daß von den Päpsten des 14. und 15. Jahrhunderts keiner dieser Einseitigkeit huldigte. Er zeigt uns dann, wie die Renaissance und der Humanismus in der römischen Curie Eingang und einen allmählich wachsenden Einfluß gewann, bis sie endlich zur völligen und glanzvollen Herrschaft gelangten, indem mit Nicolaus V. (1447) ein Mann den päpstlichen Stuhl bestieg, der mit ganzer Seele deren Anhänger war, nun ihr ergebenster Förderer

wurde und dies auch mit seiner streng gläubigen Richtung zu vereinigen wußte, was freilich einer gewissen modernen Hoftheologie eben so unbegreiflich wie erschrecklich dünken wird.

Das Gesagte wird genügen, um den Charakter, die Wichtigkeit und den Werth des besprochenen Buches zu kennzeichnen. Beigegeben ist demselben noch als Anhang auf den letzten 100 Seiten eine Reihe theils von wichtigen und bisher unbekanntem geschichtlichen Aktenstücken, theils von Mittheilungen über den Inhalt verschiedener Archive und Bibliotheken, worunter namentlich die römischen. Wir schließen mit dem Wunsche, daß es dem Verfasser vergönnt sein möge, den zweiten Band des Werkes bald fertig zu stellen, und in die Welt zu senden."



Protestanten und Altkatholiken.

Aus Graubünden wird einem katholischen Blatte, der „Ostschweiz“, geschrieben: „Vorlesten Sonntag fand in Davos die feierliche Installation des neuen (reformirten) Kurpfarrers, des Herrn Dekan Paul G. Rind, früher Pfarrer in Herisau, unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung statt. Herr Pfarrer Hauri führte seinen Amtsbruder in feierlicher Rede in seinen neuen Wirkungskreis ein. Davos schätzt sich glücklich, einen so überaus gebiegenen tiefchristlichen Seelsorger erhalten zu haben. Davos hat nun mit Herrn Rind einen protestantischen und mit Herrn Wipfli einen katholischen Pfarrer, die beide sich gleich sehr auszeichnen durch glänzende Bildung, ideale Begeisterung und christlichen Sinn. Ad multos annos!“

Das ist sehr freundlich gesagt, und selbst an der Gleichstellung des „tiefchristlichen Sinnes“ beider Seelsorger nimmt gewiß kein Katholik Anstoß, da hiemit offenbar kein Urtheil über das Maaß des objektiven christlichen Gehaltes in beiden Confessionen abgegeben werden wollte. Solch freundliche Verhältnisse zwischen Katholiken und bibelgläubigen Protestanten bestehen durchweg in unserm Vaterlande, und sieht man sich bisweilen auch veranlaßt, hinüber und herüber in christlichem Freimuth einander heilsame Winke zu geben, so hat das ungefähr die gleiche Bedeutung wie jenes Winken mit dem Löffel bei der Milchsuppe zu Kappel. Hanc veniam dabimus petimusque vicissim.

Warum können sich denn unsere Verhältnisse zu den sog. Altkatholiken nicht ebenso freundlich gestalten?

Wir haben diese Frage schon mehr als einmal beantwortet; allein im Hinblick auf das mehr als frivole Gebahren altkatholischer Wortführer im Mariahilf-Recurse kann es ja nicht schaden, auf die Antwort abermals zurückzukommen.

1. Der Name „Katholik“, auch ganz abgesehen von seiner objektiven Bedeutung, hat sich im Laufe von Jahrhunderten als die allgemein anerkannte, staatlich und rechtlich feststehende Benennung für die in kirchlicher Verbindung mit dem römischen Papste und den von ihm präkonisirten und anerkannten Bischöfen stehenden Christen herausgebildet, als unsere Firma. Erst die neueste Sekte hat sich unterfangen, die

gleiche Firma zu belegen und unsern ehrlichen Namen für sich zu beanspruchen.

2. Diese Usurpation wird bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, auch nachdem die Mitglieder der Sekte nicht nur auf's offenkundigste von der äußern Kirchengemeinschaft mit Papst und Bischof sich losgerissen, sondern auch in Dogma, Cult und Disziplin ganz neue, nachweisbar antikatholische Bahnen eingeschlagen haben.

3. Der sehr unedle Zweck dieser Usurpation lag von Anfang an deutlich zu Tage: der fingirte Name sollte ihnen zunächst vor den Staatsbehörden auch ein Recht auf unsere Kirchengüter verschaffen.

4. Diesen Zweck haben sie seit 1 1/2 Dezennien nach Möglichkeit realisiert. Zunächst haben sie, im Bunde mit radikalen Staatsmännern, gewisse Cultusartikel der Bundesverfassung von 1874 erschlichen und ertrugt, wie dies unlängst sogar die „N. Zürch. Ztg.“ mit anerkennenswerther Aufrichtigkeit eingestanden hat:

„Man hat zu Bern in der That kaum den Muth, gewisse Bestimmungen der Bundesverfassung anzuwenden, die als eine Frucht des jenen Kulturkampfes in das Grundgesetz gekommen sind. Als man die neue Verfassung beriet, suchte man dem Altkatholizismus von Staates wegen auf alle Weise Vorschub zu leisten. Eine Reihe von staatskundigen Männern, die heute noch einen großen Antheil an der Leitung unseres Vaterlandes nehmen, halfen getreulich und in gutem Glauben mit. So wollte man die Bildung des Altkatholizismus begünstigen, als man in der Bundesverfassung vorschrieb, daß Anstände aus dem öffentlichen Rechte, welche über die Bildung oder Trennung von Religionsgenossenschaften entstehen, an Bundesrath und Bundesversammlung recurriert werden können. Heute nun ist dieser Artikel unbequem geworden, und man wäre in Bern froh, wenn er nicht in die Bundesverfassung gekommen wäre.“

Die zahlreichen, von den Katholiken aus eigenem Gelde erbauten und von der neuen Sekte zeitweilig, zum Theil heute noch occupirten Kirchen (Bern, Biel, St. Zimmer, kathol. Jura, Genf), sowie die Rechtsansprüche auf die Mariahilfskirche bezeugen es laut, warum sie am katholischen Namen festhält.

5. Die sog. Altkatholiken haben das Aeußere unserer Cultformen, obschon es ihrem Dogma resp. ihrer Dogmenlosigkeit nicht mehr entspricht, größtentheils beibehalten. Ihr Cult bildet daher eine fortwährende Gefährdung für einzelne Katholiken, sofern die nicht genau Orientirten unter Umständen leicht getäuscht werden können, namentlich wenn die Sektirer in einer und derselben Kirche mit den Katholiken Gottesdienst halten dürften, — wozu in letztem Falle noch die weitere Gefahr käme, daß manch ein Leichtfertiger, dem etwa die strenge katholische Kirchenzucht in einem concreten Falle unbequem käme, sich in einem Momente des Mißmuthes verleiten ließe, „dem Pfarrer zum Troß einmal zur Abwechslung ein bischen altkatholisch mitzumachen.“

6. Die sog. altkatholischen Priester fahren — trotz der Exkommunikation, die auch nach ältestem Kirchenrecht schlechterdings nicht von ihnen genommen werden kann — fort, das hl. Messopfer zu feiern, obschon sie wissen, daß jedes Gotteshaus, in welchem ein Exkommunicirter Messe liest, profanirt ist.

Daß zwischen uns und Denjenigen, die widerrechtlich und zu unserer fortwährenden Schädigung unseren Namen tragen, — die unsere Kirchen und Stiftungen uns entrissen haben und dies Handwerk noch fortwährend zu betreiben gewillt sind, — welche die Staatsmänner in den Kulturkampf wider uns gehetzt und dadurch während 1½ Jahrzehnten das öffentliche Leben vergiftet und dem Vaterlande Wunden geschlagen haben, die heute noch bluten, — deren grundsatzloses Festhalten am Aeußern unserer Kultformen eine stete Gefährdung resp. Täuschung vieler Katholiken ist, während ihr Kultus selbst (Meßopfer) nach katholischer Auffassung als Sakrilegium die damit heimgesuchten Kirchen profanirt: — daß zwischen diesen Leuten und uns ein ganz anderes Verhältniß besteht und bestehen muß, als zwischen uns und den bibelgläubigen Protestanten, gegen die unsererseits keine einzige der obenerwähnten Klagen erhoben werden kann — das sollte doch Jedem klar und verständlich sein.

* * *

Wir schließen mit den Worten des „Obwaldner Volksfreund“ vom letzten Samstag:

Durch die Zeitungen macht die Kunde, der Vermittlungsversuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Deucher in Sachen des Maria-Hilf-Rekurses sei gescheitert, die Ultrakatholiken wollen nun einmal wissen, ob ihnen ein Theil des römisch-katholischen Kirchengutes gehöre oder nicht, sie lassen sich mit nichts Anderem zufrieden stellen als mit römisch-katholischem Kirchengut, diese Rechtsfrage müsse nun unter allen Umständen zur Entscheidung kommen. Das ist die Sprache dieser Herren, das ist ihre freundeidgenössische Antwort gegenüber der feierlich dokumentirten Friedensliebe des eidg. Parlamentes und des Schweizervolkes. Sie beharren eben auf ihrem Schein wie ein gewisser Verehrer des Talmud in Venedig. Und wohlverstanden diese Sprache führen sie am Tage, nachdem das Schweizervolk in Sempach tagte. Auf der andern Seite haben die Konservativen alle möglichen und — fast auch unmögliche Schritte gethan, um eine friedliche Lösung zu erleichtern.

Wir wollen nun ganz ruhigen Blutes den Parlamentsentscheid gewärtigen. Was für eine zarte Seele braucht es aber, um von einem „religiösen Bedürfniß“ gerührt zu werden, welches nirgends ein eigenes Kirchlein zu erbauen weiß, und welches im Uebermaß des Edelsinnes sogar Geschenke für ein solches Kirchlein zurückweist, weil es um jeden Preis ein Gotteshaus anderer Leute will! Wir wollen nun zusehen, ob ein noch so kleines Häuflein von Dissidenten Theilung des Kirchengutes verlangen kann, nachdem das deutsche Reichsgericht den gegentheiligen Grundsatz zum deutschen Recht erhoben hat. Wir wollen dann auch gewärtigen, welche Folgen dieses Theilungsprinzip auf die protestantischen Landeskirchen hat. Wir wollen zusehen, ob und wie die eidgenössischen Behörden einen dogmatischen Lehrstuhl errichten wollen, der zu bestimmen hat, welch' hunderterlei Schattirungen und Wandelungen in den Bereich des Katholizismus und Protestantismus hineingehören. Wir möchten gerne wissen, ob die verfassungsgemäße Gewährleistung der großen historischen Confessionen sich auch

auf ihr Vermögensrecht bezieht, oder ob diese Garantie nur unfaßbar im Reich der Ideale schwebt. Jede juristische Person hat ihren präzisirten Rechtszweck, der ihr als Kern und Seele Consistenz und Einheit gibt. Es gibt aber bei Weitem keine so festgegliederte und so universionelle Organisation wie diejenige der katholischen Kirche, und es braucht sehr wenig Logik oder sehr viel Muth, um gegenüber allem Dogma und aller Geschichte sich zur Behauptung zu versteigen, daß es außer Papst und Bischöfen auch eine katholische Kirche gibt. Unsere Kirche hat noch viel zu viel Lebenskraft, als daß sie sich derart atomisiren oder anatomisiren läßt. Und hinwieder ist es deutlichst verurkundet, daß speziell auch das Luzernische Kirchenvermögen in all' seinen Bestandtheilen und in seiner ganzen rechtsgeschichtlichen Entwicklung eine Foundation auf dem Boden des römisch-katholischen Kirchenrechtes ist. Der einzelne Confessionsgenosse ist absolut nicht Miteigentümer am Kirchengut, er kann dasselbe nur mitbenutzen nach Maßgabe des Stiftungszweckes und der kirchlichen Organisation. Wer aber aus der Kirche ausscheidet, der hat konsequenter Maßen kein Benutzungsrecht, geschweige denn ein Theilungsrecht. Wer wollte noch etwas stiften und vergaben, wenn die heiligsten Stiftungen derart dem Stiftungszweck entzogen werden könnten?

Uebrigens handelt es sich darum, einmal rechtschaffen Frieden zu schaffen in der Schweiz. Frieden muß man aber zwischen den großen Parteien und den großen Volksfaktoren schließen. Wir Katholiken wollen Frieden, darum kam auch die Luzerner Regierung in so loyaler Weise dem Kompromißantrag entgegen. Wir können dem Frieden zu lieb Alles opfern, nur das Prinzip nicht, und ein Eingriff in das Kirchengut geht, so lange wir Katholiken sind, gegen das Prinzip. Das Kirchengut gehört nicht uns, es gehört der Kirche. Die eidgenössischen Behörden wollen Frieden, und darum werden sie hoffentlich auch im Momente der Entscheidung an Dr. Blumer's Mahnwort sich erinnern, es sei die schlechteste eidgenössische Politik, wenn man einer verschwindenden Minderheit zu liebe respectable Völkerschaften in ihrem tiefstgehenden Prinzip verlege. Unser Schweizerherz gestattet uns vor der Hand nicht zu glauben, daß nach dem Friedensschluß zwischen Papst und Kaiser und nach der wunder schönen Sempacher Landsgemeinde einigen unverbesserlichen Störefrieden zu liebe der Kulturkampf wieder neu auflodern soll. Es wäre das ein unabsehbares Nationalunglück, weil hierdurch die hoffnungsvolle Begeisterung für vaterländische Herzenseintracht und edle Friedensarbeit auf lang hinaus begraben würde.



Kirchen-Chronik.

Jug. (Corresp.) Mit dem 23. Juli hat das Knabenpensionat bei St. Michael sein 14. Schuljahr geschlossen. Seit Jahren schon hatte die Zahl der Zöglinge stetig zugenommen. Dieses Jahr war in dieser Beziehung das günstigste, indem das Haus längere Zeit hindurch voll war. 114 Zöglinge waren im Lauf des Jahres in der Anstalt, 101 Schweizer,

13 Ausländer; 75 waren Pensionäre, die übrigen Seminaristen. Hervorzuheben ist eine nützliche in diesem Jahr gemachte Veränderung, nämlich die Erweiterung der zweiklassigen Realschule in eine 3klassige, so daß außer wenigen Primarschülern und einigen Schülern der höhern Klassen die übrigen alle die Schulen im Haus besuchten. Gewiß ein Fortschritt im Interesse der Aufsicht und Disziplin. Bezüglich religiöser Pflege und Disziplin mögen auch noch folgende Stellen aus dem Jahresbericht erwähnt werden: „Wie im vorigen Jahre, wurden auch im soeben abgelaufenen für sämtliche Schüler geistliche Exerzitien gehalten. Im abgelaufenen Jahre wurde soviel als möglich durch häufige Vorträge, durch ansprechende Feier der Mai-Andacht und der Frohnleichnamsoctav der religiöse Sinn zu beleben und zu bekräftigen gesucht. Auch die seit 1875 eingeführte Marianische Sodalität entwickelte sich in erfreulicher Weise. Außer den religiösen Versammlungen wurden mehrere Zusammenkünfte gehalten, während denen theils Gedichte vorgelesen, theils freie Arbeiten verlesen und beurtheilt wurden.— Die in disziplinärer Beziehung früher getroffenen Verbesserungen nämlich außer mehrfachen zweckmäßigen Abänderungen in den Statuten, die öffentlichen mit Vorlesung der Disziplinar-, der Fleiß- und Fortschrittsnoten verbundenen Censuren am Ende eines jeden Monats wurden auch dieses Jahr beibehalten.“

St. Gallen. Ueber die Befehdungen des katholischen Kollegiums und des katholischen Administrationsrathes durch kantonale und außerkantonale kathol. Blätter schreibt der Redaktor der „Ostschweiz“:

„Wenn man die konservativen Blätter St. Gallens und darüber hinaus gerade wieder anlässlich der letzten Sitzung des kathol. Kollegiums las, mußte der Laie glauben, es herrsche da so etwas wie ein Krieg aller gegen alle. Der eine schleppt Spieße gegen den Administrationsrath herbei, der andere gegen das Kollegium, der dritte wird geradezu in objektiv sein sollenden Auspielungen etwas subjektiv. Was nützt's? das ist eine Frage, welche der Politiker nie ganz vergessen soll. Wenn wir aber fragen, was nützen alle diese polemisirenden und zwar oft heftig polemisirenden Artikel in der Presse über Institutionen im eigenen Lager, so wird jeder sich sagen müssen, gar wenig. Gewiß ist alles herzlich gut gemeint, von idealem Geiste durchweht, das meiste außerordentlich korrekt. Um zum Ziele zu kommen, hätte jedoch alles an ganz anderer Stelle angebracht werden sollen und ohne die kleinste Schwierigkeit auch angebracht werden können, als in der Zeitung. Was hat's genützt? Nun ja, unsere Gegner haben sich jedesmal voll herzlicher Freude die Hände gerieben, wenn sie lesen konnten, „wie es kracht und wie es knallt.“ Man hätte meinen können, im konservativen Lager sei bittere Fehde gegenseitig vorhanden. War und ist sie es? Nein. Gewiß ist manches josephinisch noch an unseren Institutionen. Soll es anders werden — solche Sachen machen sich nicht von heute auf morgen — so veranlasse man am rechten Orte eine gründliche Untersuchung der Frage; man kann das an jeder Sitzung des Kollegienrathes erzielen;

dann wird auch untersucht werden, ob unter Umständen „die letzten Dinge nicht ärger würden, denn die ersten.“ Wir zweifeln nicht, daß die Weisheit und Sachkunde des Kollegiums nur Bahnen betreten wird, die an maßgebender kirchlicher Stelle Zustimmung erhalten werden, und bitten, diese Zeilen uns nicht als Unbecheidenheit auszulegen.“ —

Zürich. Vor uns liegt der 5. Jahresbericht (umfassend das Jahr 1885) über die „Industrielle Anstalt für kathol. Mädchen in Richterswil.“ Eine in Sache offenbar kompetente Persönlichkeit knüpft im „Vtd.“ folgende Bemerkungen an diesen Bericht: „Man hat diese Anstalt bei ihrer Gründung von verschiedener Seite mit Mißtrauen angesehen und beurtheilt. Eine fünfjährige Probezeit hat nun bewiesen, daß dieses Mißtrauen unbegründet war. Dem Schreiber dieser Zeilen ist fortwährend Einblick gestattet in das innere und geschäftliche Leben der Anstalt, und wir müssen bekennen, daß dieselbe guten, sehr guten Händen anvertraut ist. In der weitem und engeren Kommission, welcher die Leitung der Anstalt übertragen ist, befinden sich katholische Männer und katholische Priester, welche über den spezifisch katholischen Charakter der Anstalt wachen, und es ist ihnen bis zur Stunde von keiner Seite hierin ein Hinderniß in den Weg gelegt worden. Herr Arquin ist ein Hausvater in des Wortes schönstem Sinn, voll Umsicht und Takt. Ihn unterstützt in Aufsicht und Erziehung der Mädchen eine Lehrschwester von Menzingen. Am Ende letzten Jahres wohnten 83 Zöglinge in der Anstalt. Hr. Zinggeler, der Besitzer der Fabrik, hat derselben im Berichtsjahr einen Arbeitslohn von Fr. 22,138. 35 verrechnet, wogegen die Kosten für den Haushalt Fr. 13,578. 99 betragen. Ein besonderes Augenmerk wird auch darauf gerichtet, die Mädchen nach ihrem Austritt entsprechend zu versorgen.“

Deutschland. Letzten Sonntag fand im Mainzerdome die Consecration des neuen Bischofs Dr. Hassner statt. Die Weihe vollzog Erzbischof Moos von Freiburg, unter Assistenz der Bischöfe Leonrod-Gischstädt und Dr. Korum-Trier. Letzterer hielt Abends die Festpredigt. Am Fackelzuge zu Ehren des neuen Mainzerbischofs beteiligten sich über 3000 Lampen- und Fackelträger.

Personal-Chronik.

Zug. In Nr. 27 der „R.-Ztg.“ hatte ein Correspondent berichtet: „Hochw. Kaplan Jos. Schriber in Homburg sah sich wegen Krankheit veranlaßt, auf seine Stelle zu resigniren und ist in seinen Heimathskanton (Zug) zurückgekehrt. Möge er dort die Gesundheit wieder finden.“ Heute wird uns gemeldet, der seinem hohen Berufe und der hl. Kirche treu ergebene Priester sei am 26. Juli (4. Jahrestag seiner Primiz) im Institut Heilig Kreuz bei Cham im 34. Jahre seines Alters gestorben und am 28. Juli in Risch beerdigt worden. Der VII. am 4., der XXX. am 25. August je 6¼ Uhr in Risch. R. I. P.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind soeben erschienen:

Jubiläum-Büchlein

von

Dr. J. B. Heinrich.

Sechste Auflage. kl. 8^o. geh. 20 Cts. In Partien mit Rabatt.

Das Bamberger Pastoralblatt 1886 Nr. 22 schreibt: Unter allen uns zu Gesicht gekommenen derartigen Büchlein das beste. — Dasselbe schrieb ein bedeutender Jesuiten-Missionär im Auslande an die Verlagshandlung.

Köstliches

Abläß-Büchlein

von **P. Martin von Cochem.**

Neu bearbeitet von Schwester **Maria Bernardina**, Klosterfrau der ewigen Anbetung in Mainz. Mit kirchl. Approbation.

kl. 8^o. geh. Fr. 1. 60. In Callico-Einband mit Rothschnitt Fr. 2. --.

Nicht leicht wird man eine zweite Schrift finden, die mit gleicher Einfachheit, Innigkeit und Dringlichkeit die Lehre vom Abläß erklärt und dessen großen Nutzen dem katholischen Volke an's Herz legt, als dieses P. Cochem in seinem köstlichen Abläß-Büchlein gethan. 3



ADELRICH BENZIGER & Co.
EINSIEDELN
Päpstliche Anstalt für kirchliche Kunst und Industrie.
Fabrikation und Lager
von Kirchenparamenten und Ornamenten.
Stoffe - Broderien - Posamenterien - Leinen - Artikel in Gold,
Silber und Bronze - Bildnerei und Malerei.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die sociale Bedeutung der katholischen Kirche.

Von **P. Matthias Bremeis**,
Priester aus dem Kapuzinerorden.

8. geh. Fr. 1. 60. Unter Kreuzband franco 1. 75.

Der Verfasser, schon bekannt durch sein Werkchen über die christliche Familie, bespricht in oben genanntem Büchlein Gegenstände, die für die Gegenwart von größter Bedeutung sind: die Lehre vom Menschen, die Leidenschaften, die Familie, das Eigenthum, die Auctorität, die Arbeit und das Leiden und hebt dabei jedesmal mit Gründlichkeit und in angenehmer, verständlicher Sprache den großen und segensreichen Einfluß der heiligen Kirche hervor. Das Werkchen ist sehr dazu geeignet, jeden Leser im Glauben zu bestärken und mit Liebe und Begeisterung für Christus und seine heilige Kirche zu erfüllen. Besonders Männern und Jünglingen aller Stände ist es dringend zu empfehlen. 4

Unterzeichneter empfiehlt eine sehr schöne Auswahl von gebundenen Gebetbüchern in Leinwand und Leder.

B. Schwendimann.

Für Buchdrucker!

Ein in allen vorkommenden Druckarbeiten erfahrener Buchdrucker, kathol. Konfession, der längere Zeit einer größeren Buchdruckerei als Geschäftsleiter vorgestanden ist und der über einiges Vermögen disponirt, sucht als Associé oder Geschäftsleiter in eine rentable Buchdruckerei einzutreten. Offerten unter No. 691 an die Annoncenerpedition von Drell Füssli u. Co. Luzern. (O. 691 Lu.) 5

In der **Buchhandlung B. Schwendimann** in **Solothurn** sind vorrätzig:

Hartmann, Ph., Repertorium Rituum. Ueberflichtige Zusammenstellung der wichtigsten Rithalvorschriften für die priesterlichen Funktionen. 5. Aufl. 16 —

Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Commer. Bd. 1. Heft 1. 4 —

Jährlich erscheinen 4 Hefte im Umfange von etwa 8 Bogen Lex. 8^o.

Keller, Dr. J. A., Hundert St. Antonius-Geschichten. 1 35

— Hundertdreißig Rosenkranz-Geschichten. 3 —

Köppler, W., Priester und Opfergabe. Moralisch-kanonische Erfordernisse für den Gelehrten und die Opfermaterie. 2 25

Kraus, G., Friedrich Carl, Fürstbischof von Würzburg. Der Tag von Seckenheim. Zwei historische Novellen. 4 80

Lieder für den Jungfrauen-Bund. 6. Aufl. — 40

Signori, A. M. von. Kleinere dogmatische Werke. 5 85

Lohrum, R. J., Die sakramentalen Wirkungen der hl. Eucharistie. 1 35

In meinem Verlage ist erschienen:

Das Jubeljahr 1886.

Abläßbüchlein

zum

öffentlichen und Privatgebrauch bei den Kirchenbesuchen für das von Sr. Heiligkeit **Papst Leo XIII.**

angeordnete

außerordentliche Jubiläum,

verfaßt von einem Schweizer-Priester in Rom. 64 Seiten in Umschlag.

Preis broschirt 20 Rappen.

Ich habe mir besonders angelegen sein lassen, das Büchlein in einer deutlichen, für Jung und Alt leicht leserlichen Schrift zu drucken. Dabei ist der Preis äußerst billig gestellt. Diese wirklichen Vorzüge berechnen mich zu der Erwartung, meine Ausgabe werde sich von selbst die ihr gebührende Berücksichtigung und Beliebtheit verschaffen.

Die hochwürdige Geistlichkeit mache ich aufmerksam, daß ich bei dußendweisem Bezug wesentliche Begünstigungen eintreten lasse.

Hochachtungsvoll

B. Schwendimann.